

Transnationale Architekturen

Benediktinermission, Räume und Repräsentationen

Abstract: Transnational Architectures. Benedictine Missions, Spaces and Representations. Intending to combine missionary activity and monastic monkhood, in 1884 the *Missionary Benedictines of St. Ottilien* were founded. From Bavaria the Congregation tried to take Christianity into the world, beginning in colonial „German East Africa“ (present-day Tanzania). Right from the start the Catholic mission society was a trans-local, trans-regional, and trans-national organisation. One activity demonstrated the complexity and ‚efficacy‘ of its global network: building cathedrals and churches. The author offers the thesis, that sacral architecture was embedded within the – theoretically speaking – ‚missionary space‘. It contributed aesthetically, mentally, spiritually and sensuously to an imagined community of the Benedictine missions.

Key Words: Roman Catholic Church, Missionary Benedictines of St. Ottilien, Transnational History, Sacral Architecture, Missionary Spaces

Einleitung

„In der ganzen Apostelgeschichte ist nichts zu lesen, dass die Apostel Kirchen gebaut haben oder Kirchenbausorgen hatten! [...] Wie ich von daheim auszog und ins ‚Land der Heiden‘ ging, war unter meiner Ausrüstung auch ein kleiner Koffer. Darin war alles verstaut, was ein Pfarrer braucht, um die heilige Messe feiern zu können. ‚Sanduku la maagano‘ (Bundeslade) nennen unsere Christen diesen Koffer [...]. Mit dieser ‚Bundeslade‘ bin ich nun schon viele Jahre im weiten Busch herumgewandert. [...] Ich habe sie gern, diese Opferfeiern in diesen Buschschulen. [...] Aber wenn daneben der Wunsch und die Sehnsucht nach einer schönen, stabilen Kirche glüht und die Freude an einem schönen Gotteshaus lebendig ist – wer will das einem Buschpfarrer verargen?“¹

Christine Egger, Ludwig-Maximilians-Universität München, Geschwister-Scholl-Institut für Politikwissenschaft, Oettingenstraße 67, 80538 München; christine.egger@gsi.uni-muenchen.de

Am Beispiel der *Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien* (OSB) und ihrer Tätigkeit in „Deutsch-Ostafrika“ und Tanganjika, wie das frühere „Schutzgebiet“ seit den 1920er Jahren unter britischer Mandats Herrschaft genannt wurde, wird in diesem Beitrag gezeigt, dass „Kirchen als Gebäude, als steingewordene Zeugnisse, als gemauerte Erinnerungsorte“² für die christlichen Missionen des 19. und 20. Jahrhunderts hohe symbolische und soziale Wirkkraft besaßen. „In der Erfahrung der meisten Menschen, gleichgültig ob Christen oder Nichtchristen, ist der wichtigste christliche Erinnerungsort [...] die Kirche im eigenen Dorf oder Stadtviertel. Kirchen dominieren Ortsbilder, sie bringen sich auch durch das Glockenläuten in Erinnerung.“³

Aus missionarischer Perspektive diente der Bau von Kathedralen, Kirchen, Schulen und Krankenstationen in erster Linie der „Evangelisierung“ nicht-christlicher Gesellschaften. Die Planung, der Bau und die Gestaltung der Kirchen durch die *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* wurde ab den 1880er Jahren in europäischen und afrikanischen Ländern mittels eines sukzessive ausgeweiteten und verdichteten missionarischen Netzwerks realisiert. Durch Kommunikation, Austausch- und Aushandlungsprozesse über geografische, politische und soziokulturelle Grenzen hinweg entstanden dadurch aber nicht nur gebaute Kirchenräume, sondern darüber hinaus soziale und ideelle, imaginierte ‚Missionsräume‘, in denen sich eine kollektive Identität der katholischen Benediktinermission ausbilden konnte, die nicht nur die Missionare und ihre Unterstützer/innen und Wohltäter/innen in den westlichen Ausgangsgesellschaften, sondern auch afrikanische Konvertitinnen und Konvertiten, Katechist/inn/en, Lehrer/innen, Laien, Kongregationsmitglieder, Priester und Ordensfrauen einschloss. Von dieser transnationalen Gemeinschaft zeugen die ‚Gotteshäuser‘ der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien*, die freilich gleichzeitig zentrale ‚Erinnerungsorte‘ für den institutionellen Einfluss der christlichen Kirchen in Europa und Afrika darstellen, insbesondere im kolonialen Kontext.

Christliche Missionsgesellschaften und Missionsorden werden im Folgenden als translokal, transregional und transnational ausgerichtete Organisationen aufgefasst, die eine Vielzahl grenzüberschreitender Beziehungen, Strukturen und Prozesse herstellten, um ihren ‚missionarischen Auftrag‘ zu erfüllen. An der Geschichte der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* wird die Entstehung und der Ausbau des missionarischen Netzwerks nachvollzogen. Anschließend werden der benediktinische Kirchenbau und seine Mechanismen am Beispiel des Mutterhauses St. Ottilien, der bayerischen Tochterklöster Münsterschwarzach und Schweiklberg sowie der Missionsabteien Peramiho und Ndanda im heutigen Tansania näher betrachtet (Abb. 1). Am Ende werden die Bauten in den historischen Kontext der Kongregation und ihrer Missionsarbeit in „Deutsch-Ostafrika“ und Tanganjika gestellt.

Abb. 1: Modell für eine Kirche im Abteigebiet von Peramiho/Tansania, ca. 1970er Jahre
© Christine Egger, 2011.



Globaler Sendungsauftrag

Im Jahr 1884 wurde die *St.-Benediktus-Missionsgenossenschaft* als erstes katholisches Missionshaus auf dem Gebiet des Deutschen Kaiserreichs gegründet. Während des deutschen „Kulturkampfes“⁴ war Missionsarbeit von Seiten der Katholischen Kirche noch undenkbar. Nach dessen Beilegung „beeilten sich die katholischen Missionsorganisationen, ihre Loyalität zum Staat und zum Kolonialprojekt unter Beweis zu stellen“⁵. Der Schweizer Gründer der Kongregation, Josef Amrhein (1844–1927), hatte als junger Mann in verschiedenen europäischen Städten Kunst studiert, bevor er sich für ein geistliches Leben entschied. Im Jahr 1870 trat er im württembergischen Beuron in den Benediktinerorden ein und wurde 1872 zum Priester geweiht. Allerdings gelang es Pater Andreas Amrhein nicht, den Abt seines Klosters davon zu überzeugen, „that monasticism coupled with missionary work was an ancient Benedictine tradition which deserved to be renewed“⁶. Daher beschloss er, sein eigenes Missionshaus zu errichten. Ein Priester aus der Diözese Regensburg half ihm, im oberpfälzischen Reichenbach am Regen ein verfallenes Kloster zu erwerben, weshalb er seinen Gründungsversuch in Bayern unternahm. Weil die Entwicklungsmöglichkeiten an diesem Ort begrenzt waren, übersiedelte die Klostersgemeinschaft schon drei Jahre später in das oberbayerische Schlösschen Emming. Das neue Mut-

terhaus erhielt nach der Patronin der örtlichen Kapelle aus dem 16. Jahrhundert den Namen *St. Ottilien*. Von hier aus wurden im November 1887 die ersten *Missionsbenediktiner* nach „Deutsch-Ostafrika“ gesandt.⁷

Seit dem späten 19. Jahrhundert führte dieses Engagement mehrere hundert benediktinische Missionare, die vornehmlich aus Bayern und der Schweiz und ab den 1930er bzw. 1950er Jahren auch aus den USA und Tansania stammten, in das (weit entfernte) Land zwischen Nyassasee und Indischem Ozean. Während die Kongregation versuchte, allmählich ein Netz von Missionsstationen in diesem Gebiet zu errichten, wurde auch die heimatliche Basis zu einem monastischen Netzwerk ausgebaut, das sich bald über ganz Bayern erstreckte. Über die Verbreitung der ordens-eigenen Missionszeitschriften und die Gründung von verschiedenen Missionsvereinen wurden Wohltäterinnen und Wohltäter in ganz Süddeutschland und in der Schweiz gewonnen.⁸ Die Beziehungen der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* reichten jedoch weit über Europa hinaus. Im Jahr 1908 übernahm die Gemeinschaft ein zweites „Missionsgebiet“ in Korea und 1922 wurde eine Benediktinermission in Südafrika begonnen. Gerade in den politischen und wirtschaftlichen Krisenzeiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in denen die finanzielle Unterstützung in der ‚Heimat‘ nachließ, erwiesen sich die translokalen, transregionalen und transnationalen Verflechtungen der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* als wichtige Ressource, um die Organisation und ihre Missionsarbeit aufrecht zu erhalten. Der Erste und der Zweite Weltkrieg führten zur Gründung zahlreicher weiterer Niederlassungen, etwa in der Schweiz, den USA, in Venezuela, auf den Philippinen und in Großbritannien. Zunächst sollten diese Prokuren vor allem Geldmittel gewinnen, rekrutierten bald aber auch Nachwuchs für die Missionsarbeit. Auf diese Weise globalisierte sich das Netzwerk der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien*.⁹

Von solchen „transnationale(n) [...] Institutionen, welche [...] imperialen Grenzen wenig Bedeutung zumessen und Brücken nach Afrika (...) bauten, die einen wechselseitigen Austausch von Bildern, Ideen und Objekten förderten“,¹⁰ wurden die christlichen Missionen des 19. und 20. Jahrhunderts wesentlich geprägt. Am Beispiel der protestantischen *Herrnhuter Brüdergemeine* fragt auch Gisela Mettke „nach grenzüberschreitenden institutionellen und organisatorischen Zusammenhängen bzw. informellen Netzwerken, vor allem aber nach der symbolischen Produktion eines nicht an nationalen Kategorien orientierten ‚univers imaginaire‘“ innerhalb des Missionsgeschehens.¹¹ Ausgehend von dieser Perspektive arbeitet sie spezifische Kommunikations- und Interaktionspraktiken sowie gemeinsame Formen der Repräsentation der Missionsgesellschaft heraus, die durch Missionszeitschriften und Publikationen vermittelt wurden und eine „Imagined Community jenseits der Nation“ begründeten.¹² Zu dieser grenzüberschreitenden, missionarischen Verge-meinschaftung trug nach Ansicht von Hilde Nielsen, Inger Marie Okkenhaug und

Karina Skeie, die sich mit dem transnationalen Charakter protestantischer Missionen und deren wechselseitigen Wirkungen beschäftigen, wesentlich eine „globale, missionarische Kultur“ bei, die auch die Produktion und den Austausch ästhetischer Praktiken umfasste. Diese reichten von literarischen über musikalische Ausdrucksformen bis hin zu visuellen Kulturen, zu denen sich die Architektur zählen lässt.¹³ Dabei gilt es jedoch zu bedenken, dass die einzelnen Akteurinnen und Akteure, die in diese grenzüberschreitenden Prozesse involviert waren, zum Teil ganz unterschiedliche Ausgangsbedingungen hatten. „Das Paradigma der Interaktion darf [...] nicht dazu verleiten, die Reziprozität von Beziehungen zu einem Ideal von Gleichberechtigung und Äquivalenz zu stilisieren. Die Verbundenheit der Welt impliziert keineswegs die Abwesenheit von Ungleichheit, Macht und Gewalt“,¹⁴ stellen Sebastian Conrad und Shalini Randeria fest.

In diesem Zusammenhang soll nun die ästhetische Praxis des Kirchenbaus der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* diskutiert werden. Wie wirkte er sich auf das grenzüberschreitende missionarische Netzwerk aus? Diesem Beitrag liegt die These zu Grunde, dass die Errichtung von Kathedralen, Abteikirchen, „Schulkapellen“, „Stationskirchen“ und „Buschkirchen“ nicht nur physische und soziale ‚Missionsräume‘ vor Ort schuf, sondern die Aushandlungsprozesse um die Bauprojekte, ihre gemeinschaftliche Durchführung, ihre architektonische Formensprache und die mediale Repräsentation dieser Gebäude überdies einen imaginären transnationalen ‚Missionsraum‘ der Benediktinermission konstituierten.

Transnationale Kirchenbauprojekte

Von den 1880er bis in die 1960er Jahre bauten die *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* in Europa und in ihrem „Missionsgebiet“ im Süden von „Deutsch-Ostafrika“ bzw. Tanganjika sieben große Abteikirchen und Kathedralen: die Herz-Jesu-Kirche in St. Ottilien (1897–1899), die St.-Josef-Kathedrale in Daressalam (1898–1902), die Dreifaltigkeitskirche in Schweiklberg (1909–1911), die Maria-Hilf-Kathedrale in Ndanda (1935–1938), die St.-Felicitas-Kirche in Münsterschwarzach (1935–1938), die St.-Benedikt-Kathedrale in Peramiho (1943–1948) und zuletzt die Abteikirche Königsmünster in Meschede (1961–1964). Hinzu kamen zahllose, kleinere Gotteshäuser und so genannte „Buschkirchen“, die auf den Missionsstationen im Apostolischen Vikariat Daressalam (später Lindi) erbaut wurden, das der Kongregation durch die vatikanische Propagandakongregation zur Missionierung zugeteilt war. „Ein ewiges Hämmern und Klopfen“¹⁵ begleitete nicht nur den Ausbau des bayerischen Mutterhauses. Bei genauer Betrachtung waren die *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* zu jeder Zeit dabei, an irgendeinem Einsatzort eine neue Kirche zu errichten.

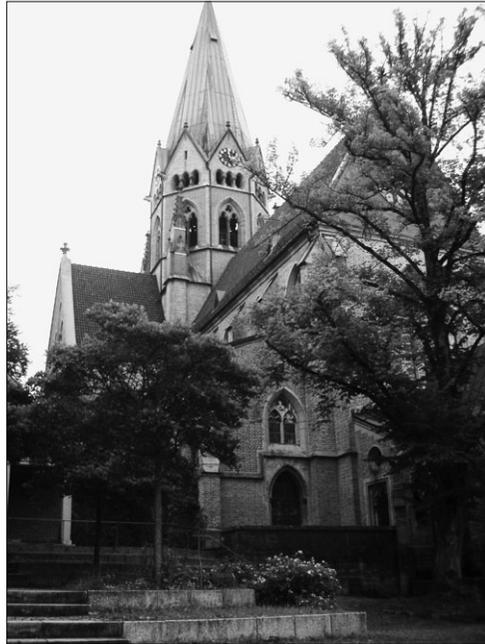
Das erste große ‚Gotteshaus‘, das von der Kongregation gebaut wurde, war die Abteikirche im bayerischen St. Ottilien. Im Februar 1890 notierte der Annalist des Klosters:

„Der hochw. Vater [Andreas Amrhein] arbeitet am Plan für den künftigen Neubau. Insbesondere studiert er, daß die Kirche, die als Norm für all künftigen Kirchenbauten, die in unserer Congregation geschehen, gelten soll, genau übereinstimme mit den liturgischen Vorschriften, mit den alten Traditionen des Kirchenbaus, den Verhältnissen der alten, von Gott selbst bestimmten Stiftshütte, und den Anforderungen der Kunst und Zahlensymbolik. Deshalb ist der hochw. Vater den ganzen Tag mit Zählen, Messen und Rechnen beschäftigt.“¹⁶

Verwirklicht wurde dieser Bau erst nach der Resignation des Gründers. Mit der Ausarbeitung der Pläne wurde 1897 der junge Münchner Architekt Hans Schurr (1864–1934), ein Schüler und Mitarbeiter von Georg von Hauberrisser (1841–1922), einem der berühmtesten Vertreter der Neogotik, beauftragt. Am 1. August 1897 konnte der Grundstein für die Abteikirche gelegt werden. Für die Ausführung wurden Wanderarbeiter aus Italien und Tirol beschäftigt, aber auch die Bauern aus der Gegend beteiligten sich. Schwierigkeiten mit der Finanzierung wurden im Frühjahr 1898 durch die Ausgabe von Schuldscheinen in den umliegenden Gemeinden gelöst. Im März des folgenden Jahres wurde das sakrale Gebäude schließlich fertig gestellt, auch wenn die Möblierung für den ersten Gottesdienst noch behelfsmäßig war. Wohltäterinnen, Stifter, Leserinnen und Leser der ordenseigenen Missionszeitschriften finanzierten die Ausstattung, die sich über zwei Jahrzehnte hinziehen und unzählige „Laienbrüder“ in den Werkstätten des Klosters, aber auch externe Handwerker und Künstler beschäftigen sollte. Das Innere der Kirche wurde mit zahlreichen Allegorien auf die missionarische Tätigkeit der Ordensgemeinschaft versehen. Die neugotische Architektur der dreischiffigen Herz-Jesu-Kirche von St. Ottilien zeichnete sich vor allem durch ihre Spitzbogenfenster, das aufwendige Maßwerk, die monumentalen Fensterrosetten, den Spitzhelmturm (Abb. 2) und die Kreuzrippen- und Kreuzgratgewölbe im Inneren aus. Dieser historistische Baustil entsprach ganz dem Zeitgeschmack, der sich an einem idealisierten Mittelalterbild orientierte, und damit zugleich auf Amrheins Grundgedanken verwies, dem Beispiel des mittelalterlichen Benediktinerordens zu folgen und klösterliches Mönchtum mit missionarischer Aktivität und kolonialer Dynamik zu verbinden.¹⁷

Die für das Mutterhaus gewählte Formensprache spiegelte sich auch im ersten großen Kirchenbauprojekt der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* in ihrem „Missionsgebiet“ wider. Dabei spielte nicht zuletzt die nationalistische Interpretation der Neogotik im Deutschen Kaiserreich eine wichtige Rolle. Im Juli 1897 stellte die

Abb. 2: Herz-Jesu-Kirche,
St. Ottilien/Deutschland
© Christine Egger, 2011.



Kolonialregierung in „Deutsch-Ostafrika“ der Kongregation im Rahmen der Maßnahmen zur baulichen Entwicklung von Daressalam kostenlos ein Grundstück am Hafen zur Verfügung, um dort ein imposantes Kirchengebäude zu errichten. Die erheblichen Investitionen in den Ausbau der erst 1862 durch Sultan Seyyid Majid gegründeten Stadt, die auch eine lutherische Kirche und zahlreiche Regierungsbauten umfasste, sollten als Werbung für „ausländische“ Anleger dienen. Zunächst waren bei den *Missionsbenediktinern von St. Ottilien* aber keine ausreichenden finanziellen Mittel vorhanden, um gleichzeitig eine Abteikirche in Europa und eine Kathedrale in Afrika zu bauen. Innerhalb von einem Jahr kam jedoch ein Spendenbetrag zusammen, der es ermöglichte, die Arbeiten auch in Daressalam aufzunehmen, wo zu dieser Zeit kaum ein Viertel der Häuser, in denen die etwa 13.000 Einwohnerinnen und Einwohner lebten, aus Stein gebaut war. Einen umso größeren Eingriff in die traditionellen Lebenswelten bedeutete der Bau der dreischiffigen St.-Josef-Kathedrale, die ebenfalls von Hans Schurr entworfen wurde und deutlich an die Herz-Jesu-Kirche in St. Ottilien erinnerte. In Bayern gehörten monumentale, christliche ‚Gotteshäuser‘ bereits seit dem Mittelalter zum Landschaftsbild, die ostafrikanische Küstenregion waren dagegen überwiegend muslimisch geprägt. Dementsprechend unterschiedlich gestalteten sich die mit der Errichtung der Kirchen verbundenen Aushandlungsprozesse.¹⁸

Während eines Aufstands der Küstenbevölkerung gegen die deutsche Kolonialherrschaft in den 1880er Jahren („Araberaufstand“) wurden auch die *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* angegriffen und ihre erste Missionsstation im nahe gelegenen Pugu zerstört. Daraufhin konzentrierten sie ihre missionarischen Bemühungen auf den Stadtrand und die ländliche Umgebung von Daressalam und gründeten eine neue Niederlassung in Kurasini. Dennoch behielt die Ordensgemeinschaft die Leitung der Apostolischen Präfektur Süd-Sansibar, die ihnen von der vatikanischen Propagandakongregation als „Missionsgebiet“ zugewiesen war und 1902 zum Vikariat erhoben wurde (ab 1906 Apostolisches Vikariat Daressalam). Als dessen „Mutterkirche“ wurde die St.-Josef-Kathedrale errichtet, deren Grundstein am 15. Mai 1898 in Anwesenheit des deutschen Gouverneurs gelegt wurde. Für die Umsetzung der Pläne, die wie bei seinem architektonischen Vorbild in Europa Spitzbogenfenster, aufwendiges Maßwerk und große Fensterrosetten vorsahen, zeichneten mehrere „Baubrüder“ verantwortlich. Dabei wurden sie von zahlreichen einheimischen Helferinnen und Helfern unterstützt, zu denen allerdings vor allem die Internatsschüler der Benediktinermission zählten. Der Dachstuhl für die Kirche wurde im europäischen Mutterhaus vorbereitet und zusammen mit dem Kreuz für den Spitzhelmturm nach Afrika verschifft (Abb. 3). Im Dezember 1901 konnte der Bau abgeschlossen und mit der Innenausstattung begonnen werden; die Möbel wurden von den „Laienbrüdern“ vor Ort angefertigt. Die goanesische Gemeinde in Dares-



Abb. 3: St.-Josef-Kathedrale,
Daressalam/Tansania
© Alexander Johmann, 2010.

salam spendete den ersten Altar, ein deutscher Wohltäter kam für die Kirchenglocken auf und der Hochaltar wurde vom deutschen Kaiser gestiftet.¹⁹ Der exponierte Standort, die enorme Größe und die außergewöhnliche Architektur machten die St.-Josef-Kathedrale zu einem weithin sichtbaren Wahrzeichen von Daressalam. Auf diese Weise wurde das ‚Gotteshaus‘ aber auch zum Symbol für die Macht der europäischen Imperialisten, Kolonialisten und Missionen in „Ostafrika“, selbst wenn die Evangelisierung im urbanen Zentrum wenig erfolgreich verlief. Nach der Ausweisung der deutschen Kongregationsmitglieder im Verlauf des Ersten Weltkriegs wurden das Apostolische Vikariat Daressalam und die St.-Josef-Kathedrale vom Schweizer Kapuzinerorden übernommen. Die *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* behielten den südlichen Teil von Tanganjika als „Missionsgebiet“.²⁰

Anfang des 20. Jahrhunderts befassten sich die *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* auch in Bayern mit neuen Kirchenprojekten, die sich zu architektonischen Vorbildern für den missionsbenediktinischen Kirchenbau in Tanganjika entwickeln sollten. Zwischen 1909 und 1911 wurden im niederbayerischen Schweiklberg ein Klostergebäude und eine Abteikirche im zeitgenössischen Jugendstil errichtet. Die reiche Ornamentik dieser Architektur zeigte sich vor allem im Innenraum des ‚Gotteshauses‘, das auch einige neobarocke Elemente, wie die charakteristischen Zwiebelhauben auf den beiden über 50 Meter hohen Türmen, aufwies (Abb. 4). Die Ent-



Abb. 4: Dreifaltigkeitskirche,
Schweiklberg/Deutschland
© High Contrast, 2010.

würfe stammten von Michael Kurz (1876–1957), der zuvor für Georg von Hauberrisser und Hans Schurr gearbeitet hatte und im Anschluss an seine Tätigkeit in Niederbayern mit dem Erweiterungsbau für das Mutterhaus St. Ottilien beauftragt wurde.²¹

Im unterfränkischen Kloster Münsterschwarzach hingegen errichtete die Kongregation auf Grund erheblicher finanzieller Schwierigkeiten erst in den 1930er Jahren eine neue Abteikirche. Die St.-Felicitas-Kirche wurde unter anderem mit Mitteln aus den USA zwischen 1935 und 1938 gebaut und stellt eines der bedeutendsten Werke des Architekten Albert Bosslet (1880–1957) dar, dessen neoromanischer Baustil sich insbesondere durch die Rundbögen der Portale und Fensteröffnungen auszeichnet (Abb. 5). Dieses ‚Gotteshaus‘ mit kreuzförmigem Grundriss verfügt über insgesamt vier imposante Türme, nach denen der klostereigene Verlag benannt wurde („Vier-Türme-Verlag“).²² Ein Bericht der *Missionsblätter* über den Kirchenbau in Münsterschwarzach, dessen erster Entwurf von der bayerischen Regierung noch als zu wuchtig und unpassend für die umgebende Landschaft kritisiert worden war, betont die Verwendung heimischer Materialien und versucht damit auf die regionale Verwurzelung der weltweit tätigen *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* in Unterfranken zu verweisen:

„Die Außenarchitektur ist sehr monumental. Zwei Türme – Glocken- und Wasserturm – flankieren die Vierung des Chores, zwei niedere Treppentürme für die Empore nehmen den vorspringenden Westbau in ihre Mitte. Für das Äußere der Kirche werden Gerlachshauer Blausteine [...] verwendet. Sämtliche Fensterleibungen sind aus Randersacker Muschelkalk. Das Dach wird mit Raupper Schiefer gedeckt. [...] Die Krypta ist innen mit bruchrauen Brünnauer Sandsteinblöcken verblendet.“²³



Abb. 5: St.-Felicitas-Kirche, Münsterschwarzach/ Deutschland © Immanuel Giel, 2006.

Bei den meisten Kirchen, die durch die *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* in deren ostafrikanischem „Missionsgebiet“ errichtet wurden, handelte es sich um weitaus kleinere Bauten. Nachdem sich die ‚Missionsarbeit‘ ins Landesinnere verlagert hatte, etablierte die Kongregation nach dem Vorbild der anglikanischen Mission von Masasi nicht allzu weit voneinander entfernte Hauptstationen und kleine Filialen in den dazwischen gelegenen Dörfern, wo zunächst so genannte „Notkirchen“, „Buschkirchen“ oder „Schulkapellen“ angelegt wurden, die deutlich vom üblichen benediktinisch-monastischen Baustil abwichen. Diese Bauten, die jeweils mit den lokalen Würdenträgern verhandelt werden mussten, sollten dazu beitragen, die Evangelisierung dieser Landstriche zu befördern. „Die Begegnung mit Afrikanern [war] nicht nur [...] Ziel der [...] Missionierung, sondern oft genug Bedingung des eigenen Erfolgs. Nur wer es verstand, die Verhältnisse vor Ort zu nutzen, heimische Vermittler, Kaufleute, Träger, *chiefs* zu gewinnen, konnte Erfolg haben.“²⁴ Die große Zahl dieser Kirchen, die begrenzten finanziellen Mittel und die logistischen Möglichkeiten der Ordensgemeinschaft, die klimatischen Bedingungen und räumlichen Anforderungen sowie die Lebensweisen im „Missionsgebiet“ machten erhebliche architektonische Anpassungen erforderlich.

„Noch ein Wort über die Verhältnisse in unserer Mission in Ostafrika. Dort ist der Zudrang zum Christentum an den meisten Orten so groß, dass neben der Katechismus- und Buschschule, wie man sie dort heißt, gleich eine eigene Notkirche aus Bambus, Lehm und Gras im einfachen Baustil der Eingeborenen ausgeführt wird. [...] In ein paar Tagen sind sie mit Hilfe der Eingeborenen gebaut. Später freilich braucht man dann schon auch große, massive Kirchen, wie sie in den letzten Jahren auf einer Reihe von Stationen, Mnero, Matimira, Litembo usw. gebaut wurden.“²⁵

„Stationskirchen“ in Ziegelbauweise wurden erst seit der Wiederaufnahme der Benediktinermission nach Ende des Ersten Weltkriegs in den späten 1920er Jahren und nur auf den größeren Missionsstationen errichtet. Bei diesen ‚Gotteshäusern‘ bildete sich eine einheitliche missionsbenediktinische Architektur heraus, die bis in die 1960er Jahre gerade im Abteigebiet von Peramiho im Südwesten von Tanganjika nicht nur an den vor Ort gebrannten, roten Ziegeln, sondern vor allem am langen Kirchenschiff, an zahlreichen Rundbogenfenstern und dem einzelnen, hohen Glockenturm erkennbar war (Abb. 6 und 7).²⁶ Im südöstlich gelegenen Abteigebiet von Ndanda entwickelte Bruder Petrus Fetsch (1919–1995), der in den 1950er Jahren ins „Missionsgebiet“ kam, derweil die nach ihm benannten „Petruskirchen“. Dabei handelte es sich um einfache Holz- und Wellblechkonstruktionen, die in der Zimmerei der Abtei Ndanda vorbereitet und innerhalb einer Woche von einem Bautrupps vor Ort aufgestellt werden konnten. Insgesamt wurden etwa hundert solcher Behelfskirchen gebaut.²⁷

Im Landesinneren von „Deutsch-Ostafrika“ und Tanganjika kam es wiederholt zu Konflikten zwischen der indigenen Bevölkerung und den *Missionsbenediktinern von St. Ottilien*, die gerade mit ihren großen Kirchenbauten bewusst in nicht-christliche Lebensräume und traditionelle oder muslimische Sakrallandschaften eingriffen. Im Zuge eines weiteren Aufstands gegen die deutsche Kolonialherrschaft („Maji-Maji-Aufstand“) wurden im September 1905 die Kirche der Station Peramiho, die wenige Jahre zuvor 1898 mit „Erlaubnis“ der indigenen Bevölkerung im südwestlichen Hochland gegründet worden war, und zahlreiche weitere Niederlassungen der Ordensgemeinschaft im Süden des Landes zerstört. Dennoch wurde die Benediktinermission in der Region fortgeführt. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzten die Evangelisierungsbemühungen zunehmend auf einheimische Katechisten, Lehrerinnen und Lehrer, die wesentlich zur weiteren Verbreitung des katholischen Glaubens und zur Aufrechterhaltung des Gemeindelebens während des Ersten Weltkriegs beitrugen. Nach der Rückkehr der deutschen *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* nach Tanganjika wurden die beiden Missionsstationen Peramiho



Abb. 6: Sacred Heart of Jesus, Mptimbi/Tansania, 1920er Jahre
© Archdiocese of Songea.



Abb. 7: St. Stephen (später: Holy Family), Mkongo/Tansania, 1960er Jahre
© Archdiocese of Songea.

und Ndanda auf Grund ihres stetigen „Wachstums“ von der vatikanischen Propagandakongregation zu Territorialabteien erhoben und sollten entsprechend repräsentative Kirchenbauten erhalten.²⁸

„Die bisherige Notkirche im Eingeborenenstil ist völlig unzulänglich geworden“,²⁹ stimmten die *Missionsblätter* den Neubauplänen für die Kathedrale von Ndanda zu. Die ersten Entwürfe stammten vom neuen Abtbischof Joachim Ammann (1898–1981), der dazu Rücksprache mit einigen Architekten in der Schweiz hielt; gezeichnet wurden die Pläne, die einen kreuzförmigen Grundriss und bogenförmige Eingangsportale wie in Münsterschwarzach sowie zwei stattliche Türme mit Zwiebelhauben wie in Schweiklberg vorsahen (Abb. 8), indessen von Bruder Adelhard Pfister (1907–1986). Die Arbeiten an der Maria-Hilf-Kathedrale dauerten von 1935 bis 1938. Gleichzeitig wurde die Abteikirche von Münsterschwarzach gebaut, zu der sich infolge der früheren Zusammenarbeit des Architekten mit Albert Bosslet auch in der Innenausstattung zahlreiche Parallelen erkennen lassen. Nach außen hatte das ‚Gotteshaus‘ in einer überwiegend muslimischen Region eine klare Funktion zu erfüllen, wie ein Bericht von Pater Alkuin Bundschuh (1900–1987) in den *Missionsblättern* anlässlich der Kirchweihe nahelegt:



Abb. 8: Maria-Hilf-Kathedrale, Ndanda/Tansania, © Christine Egger, 2011.

„Der Grund für den Bau des Gotteshauses war in erster Linie das dringende Bedürfnis eines großen Raumes für die Pfarrkinder. [...] Selbst der größere Aufwand, der für diese Kirche gemacht wurde, ist nicht allein geschehen wegen ihres Ranges als Bischofskirche, sondern ganz besonders wegen ihrer Bedeutung als Missionspropagandamittel. Ihre Lage an der einzigen Verkehrsstraße, die von der Küste ins Innere führt, erhöht diesen Zweck. [...] Soweit es irgendwie möglich war, wurde einheimisches Baumaterial verwendet [...] Die ganze Mission hat mitgeholfen. Auch nahezu alle schwarzen Pfarrkinder und Katechumenen haben je zwei Wochen Opferarbeit beigetragen und noch manch anderes Opferscherflein gebracht. Viele Missionsfreunde aus verschiedenen Ländern haben mitgeholfen zur Beschaffung des Erforderlichen.“³⁰

Der Entwurf für die neue Abteikirche von Peramiho, die zwischen 1943 und 1948 errichtet wurde, nahm ebenfalls Ideen aus Münsterschwarzach auf. Die Pläne für die St.-Benedikt-Kathedrale von Peramiho wurden von Bruder Gislar Stumpf (1903–1983) gemacht und orientierten sich nicht nur an dessen Professkloster, sondern auch an der Schweizer Benediktinerabtei Einsiedeln, wo Gallus Steiger (1879–1966) im Jahr 1934 zum Abtbischof von Peramiho geweiht worden war. Dadurch wurde eine enge (ideelle) Verbindung zur „Heimat“ geschaffen, zugleich akzentuierte aber gerade die mediale Repräsentation dieses Sakralbaus seinen konkreten Wirkungsort und die räumliche Umgebung in Tanganjika.

„Die schönen, großen Kirchenbauten unserer ostafrikanischen Missionen muß man um so mehr bewundern, wenn man bedenkt, dass fast sämtliche Baustoffe dazu selbst hergestellt wurden. Für die große Kathedrale von Peramiho, die in den Jahren 1942 bis 1946 erbaut wurde, mußten über drei Millionen Ziegelsteine geformt werden; die Dachplatten wurden selbst gebrannt, das Bauholz selbst gesägt. Für die Innenausstattung brauchte man Naturstein; dieser ist in jenen Gegenden nicht leicht zu finden. Mit Ausnahme einiger kahler Bergrücken aus nacktem Urgestein, bedeckt nur roter Lehm das weite Buschland [...]. In dieser Schwierigkeit wußte Br. Gislar Stumpf Rat. Seit vielen Jahren durchstreift er den Busch, um Bauholz zu suchen; dabei hatte er in den Luperarabergen [...] öfter Speckstein gefunden. [...] Der ganze Fußboden der Kathedrale wurde mit diesen Platten belegt. [...] Nach kaum zwei Jahren [...] war auch die Ausstattung größtenteils vollendet: Hochaltar, Seitenaltäre, Kommunionbank, Taufstein, Emporenbrüstungen. Fein poliert bekommt der vorher stumpfgraue Speckstein ein lebendiges Farbenspiel in dunklem Blaugrau und Schwarzblau.“³¹

Nach ihren architektonischen Vorbildern erhielt die St.-Benedikt-Kathedrale ebenfalls zwei große Türme, die mit heimischen Materialien aus der Umgebung von Peramiho gebaut wurden. Auch der missionsbenediktinische Kreuzestypus wiederholte sich in dieser Abteikirche, weshalb Meinrad Dufner von einer gemeinsa-



Abb. 9: St.-Benedikt-Kathedrale, Peramiho/Tansania, © Muhidin Issa Michuzi, 2008.

men architektonischen Formensprache der Benediktinermission ausgeht, die sich insbesondere in deren großen Kirchenbauten widerspiegeln (Abb. 9): „Es scheint, dass ähnlich der Übereinstimmung in missionarischer Theologie auch das liturgisch-künstlerische Verständnis eine große Klammer darstellte und immer wieder verwandte Formen hervorbrachte.“³² Die Entwürfe der europäischen Kirchen und Klöster der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* wurden für die „Missionsgebiete“ adaptiert, bestimmte Elemente kehrten wieder und wurden neu kombiniert.³³ „So wiederholten sich die zwei Türme im Westwerk oder das hochgezogene Altarhaus, der Rundbogen erfährt die unterschiedlichsten Deutungen, die Dreischiffigkeit, die Kassettendecken [...]. Als Exotikum zu werten ist jener Zwiebelturm im afrikanischen Busch und andere neobarocke Innengestaltungen.“³⁴

Neue Einflüsse auf Bauweise und Innenausstattung der missionsbenediktinischen Kirchen finden sich ab den 1960er Jahren, als die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils die „Verheutigung“ und „Akkulturation“ des katholischen Christentums in allen Teilen der Welt beschlossen. Diese Neuausrichtung der Katholischen Kirche lässt sich auch an der Abteikirche von Königsmünster im nordrhein-westfälischen Meschede ablesen, die zwar noch immer über ein Westwerk verfügte, aber durch einen sehr einfachen Grundriss und eine äußerst schlichte Ausstattung geprägt war. Die äußere Ansicht der Friedenskirche erinnert an eine Festung oder ein Schiff und gilt als „Mutter einer neuen Formensprache“³⁵ der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* (Abb. 10). Nach einem Entwurf von Hans Schilling (1921-2009) wurde der moderne Sakralbau, der deutlich von den älteren Kirchenbauten



Abb. 10: Abteikirche Königsmünster,
Meschede/Deutschland,
© Wolfgang Poguntke, 2009.

abweicht, zwischen 1961 und 1964 errichtet. Etwa zur gleichen Zeit erhielt das tansanische Bistum Songea, das im Februar 1969 aus der bisherigen Territorialabtei Peramiho hervorging, eine neue Bischofskathedrale. Auch diese Kirche wurde von einem *Missionsbenediktiner von St. Ottilien*, Bruder Adolar Behl, gebaut. Der traditionelle kreuzförmige Grundriss der Kirchen der Benediktinermission erfuhr dabei eine moderne Interpretation, die durch ihre Schlichtheit und reduzierte Ausstattung geprägt ist (Abb. 11).

Im Inneren der Sakralbauten der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* ließ sich der kirchliche Wandel allmählich über das künstlerische Schaffen von Pater Polycarp Uehlein (*1931) nachvollziehen, der neben Philosophie und Theologie in St. Ottilien, Würzburg und London auch Malerei an der Städtischen Hochschule für Bildende Künste in Frankfurt am Main studiert hat. Bald nach seiner Missionsaussendung im Jahr 1963 begann er die Kathedralen von Ndanda und Songea sowie viele weitere Kirchen im unabhängigen Tanganjika und Tansania mit expressiven, farbenprächtigen Wandgemälden auszumalen. Daraufhin fanden auch Werke einheimischer Künstler, etwa die Schnitzkunst der Makonde, ins Innere der Kirchen der Benediktinermission, und das nicht nur in Tanganjika (Abb. 12). Seit den 1990er Jahren findet sich im Chorraum der Dreifaltigkeitskirche im niederbayerischen Schweiklberg ein Kreuzweg des kenianischen Künstlers Benson Ndaka³⁶



Abb. 11: Kathedrale von Songea,
Songea/Tansania,
© Christine Egger, 2011.



Abb. 12: Kapelle des ZAKEO Spiritual Centre, 1990er Jahre, Ndanda/Tansania
© Christine Egger, 2011.

Missionarische Räume und Repräsentationen

„Transnationale Sozialräume sind relativ dauerhafte, auf mehrere Orte verteilte bzw. zwischen mehreren Flächenräumen sich aufspannende verdichtete Konfigurationen von sozialen Alltagspraktiken, Symbolsystemen und Artefakten“, konstatiert der Soziologe Ludger Pries, der die Katholische Kirche als erste grenzüberschreitende Organisation betrachtet, „die im selbstdefinierten Auftrag der Missionierung ‚Dependancen‘ in sehr vielen Regionen der Welt errichtete.“³⁷ Der Begriff ‚Missionsräume‘ meint die transnationalen (Sozial)Räume, die durch die globalen Aktivitäten von Missionsorden und Missionsgesellschaften konstituiert wurden, denen sie zum Austausch von Personen, Ideen und Gütern dienten. Neben ideellen oder imaginierten Räumen können damit aber ebenso konkrete Orte der Begegnung, Kommunikation und Interaktion im Kontext der christlichen Missionen gemeint sein. Auch die Kirchen, die von den *Missionsbenediktinern von St. Ottilien* seit den 1880er bis in die 1960er Jahre in ihren westlichen Ausgangsgesellschaften und ihrem afrikanischen „Missionsgebiet“ errichtet wurden, ihr gemeinschaftlicher Bau und ihre spezifische Ästhetik, lassen sich auf mehreren Ebenen als ‚Missionsräume‘ verstehen.

„In der Begegnung formten sich neue Räume und neue Grenzen. Zunächst einmal handelte es sich um Kontaktzonen, die zu Mischzonen werden konnten. Vor allem aber entstanden neue räumliche Bezugspunkte des Kulturkontakts. Oft genug waren es Grauzonen, in denen nicht nur [...] Interessen verhandelt und Positionen neu fixiert, sondern auch Identitäten neu geprägt wurden. [...] in den Zonen der Begegnung entstanden neue Bezugspunkte des kollektiven Gedächtnisses, die ihre Bedeutung verändern konnten. Diese Erinnerungsorte konnten so im Laufe der Zeit ganz unterschiedlich gedeutet werden.“³⁸

Etienne François interpretiert Kirchen zunächst als liturgische und kollektive Erinnerungsorte.³⁹ Damit bietet er einen ersten Anknüpfungspunkt für die räumliche Deutung der transnationalen Kirchenbauprojekte und Architekturen der Benediktinermission. „Als Ort der Versammlung einer Gemeinde [...] sind Kirchen zuerst ein liturgischer Erinnerungsort, wo bis heute vergegenwärtigt wird, was Jesus seinen Jüngern zum Auftrag gegeben hatte, nämlich zu taufen, zu predigen und das Abendmahl zu feiern.“⁴⁰ Die Errichtung von „Notkirchen“, „Buschkirchen“, „Schulkapellen“ und „Stationskirchen“ diente aus Sicht der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* in erster Linie der Evangelisierung nicht-christlicher Gesellschaften im „Missionsgebiet“. Durch die einfachen Sakralbauten, die auf den „Außenstationen“ und in abgelegenen Regionen errichtet wurden, schufen die Missionare Räumlichkeiten, um die einheimischen Gesellschaften an die katholische Liturgie „heranzuführen“ und sie regelmäßig daran teilhaben zu lassen. Der Kirchenbau stellte aber auch

in der deutschen ‚Heimat‘ einen zentralen Bestandteil einer umfassenden Strategie dar, den katholischen Glauben zu verbreiten, zu der auch der Aufbau von Schulen und Gesundheitseinrichtungen gehörte. „[K]irchliche Räume gehören Institutionen an, die auch die Interpretationsgewalt für das beanspruchen, was in diesen Räumen erfahren werden mag, bzw. die umgekehrt auf eine Gestaltung dieser Räume Wert legen, derart, dass in ihnen bestimmte Erfahrungen gemacht werden.“⁴¹ Damit dienten die Kirchen zunächst als physische, konkret erfahrbare ‚Missionsräume‘.

„Jede Kirche [ist] gleichzeitig auch der Erinnerungsort einer Gemeinschaft. [...] Durch ihre Zentralität und Anziehungskraft trägt sie entscheidend dazu bei, diese Gemeinschaft als solche zu formieren, und gibt ihr Halt und Identität.“⁴² Dies trifft im Kontext der Benediktinermission besonders auf die großen Abteikirchen und Kathedralen zu, die in Afrika und Europa errichtet wurden. In den Klöstern der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien*, die durch diese ‚Gotteshäuser‘ repräsentiert wurden, fand nicht nur liturgisches Leben statt, es wurde auch Handel getrieben, in Schulen unterrichtet, in Krankenstationen gepflegt und in Hospitälern medizinisch behandelt. Solchermaßen entwickelten sich die Kirchen und Abteien zu sozialen ‚Missionsräumen‘, die Prozessen der Kommunikation, Interaktion und Aushandlung zwischen westlichen Missionen und indigenen Gesellschaften dienten. Daraus erst entstand eine soziale Gemeinschaft, die „einem Kirchengebäude Leben und Sinn gibt. Die Gemeinschaft formt die Kirche, prägt und gestaltet sie, so dass die Kirche am Ende zu ihrem sakralen Spiegelbild und Wahrzeichen wird.“⁴³ Chroniken, Berichte und Aufzeichnungen vermitteln den Eindruck, dass die Gottesdienste der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* seit Beginn des 20. Jahrhunderts rege besucht waren. Die Einheimischen eigneten sich die Kirchenräume dabei auf ihre eigene Weise an, die nicht unbedingt missionarischen Vorstellungen entsprechen musste, wie sich etwa den Tagebuchaufzeichnungen von Pater Severin Hofbauer (1868–1955) entnehmen lässt:

„Der Kirchenbesuch am letzten Freitag und heute war ganz befriedigend, nur wäre mehr Ordnung vor dem Gotteshause zu wünschen, die kleinen Kinder haben komplette Freiheit, ihre lebendigen Milchflaschen jeden Augenblick zu benützen vor aller Augen und entleeren dann auch wieder in destillierter Form den Rückstand an Wasser. Es ist nur gut, dass die Ziegelpflaster von so poröser Qualität sind, dass die Überschwemmungsgebiete immer bald wieder antrocknen. Unter zwanzig Lachern tuns die kleinen Nichtsnutze am Sonntag nicht, an Festtagen mehr!!“⁴⁴

Mit der Jahrhundertwende setzte in Afrika eine Massenkonversion zum Christentum ein, die nicht allein auf die Präsenz westlicher Missionarinnen und Missionare zurückzuführen ist. Auch einheimische Katechisten, Lehrerinnen und Laien, die insbesondere die kleineren Kirchen mit religiösem Leben füllten und sie zu sozialen

„Missionsräumen“ machten, waren für die Verbreitung des Katholizismus im „Missionsgebiet“ der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* von wesentlicher Bedeutung.⁴⁵

Über den Kirchenbau der Benediktinermission in Afrika und Europa wurden die Mitglieder, Wohltäterinnen und Unterstützer der Kongregation in aller Welt durch dessen mediale Repräsentation in den ordenseigenen Missionszeitschriften informiert. Diese Publikationen versuchten ihre Leserinnen und Leser in die gemeinschaftlichen Projekte des grenzüberschreitenden missionarischen Netzwerks einzu beziehen. Dazu wurde die missionarische Zweckmäßigkeit der Neubauten ausführlich dargelegt und deren Durchführung und Architektur erläutert. Überdies wurde beharrlich an die christliche Solidarität und an die Spendenbereitschaft der Katholikinnen und Katholiken in den westlichen Ausgangsgesellschaften der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* appelliert. Die St.-Josef-Kathedrale in Daressalam fand eine dauerhafte Repräsentation im *Missionsmuseum von St. Ottilien*, das in den 1910er Jahren eingerichtet und später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die im Museum gezeigten Objekte sollten das gesamte Projekt der Missionsarbeit legitimieren und die Spendenbereitschaft der Besucherinnen und Besucher erhöhen. Damit kam ihnen eine entscheidende Rolle im Kontext der missionarischen Aktivitäten in der „Heimat“ zu. So war in der Dauerausstellung im bayerischen Mutterhaus ein großes Tierpanorama zu sehen, das präparierte Affen, Löwen und Elefanten zeigte, die vor einer auf die Wand gemalten Steppe platziert waren. Die dargestellte Landschaft erstreckte sich vom Ufer des Nyassasees im Westen bis zur Küste des Indischen Ozeans im Osten, die durch die St.-Josef-Kathedrale in Daressalam markiert wurde.⁴⁶

Die missionarische Kultur der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* umfasste, wie gezeigt, auch deren Kirchenbau und dessen architektonische Formensprache, die in den Missionszeitschriften, Ausstellungen und Museen repräsentiert wurden. Auf diese Weise entwickelte sich ein von vielen Christinnen und Christen an verschiedenen und geografisch weit voneinander entfernten Orten geteilter Bestand an bildlichen Vorstellungen von einer missionarischen Gemeinschaft. Die transnationale Ästhetik der Benediktinermission wirkte als Bindeglied, um die unterschiedlichen Teile dieser „imagined community“ zusammenzuhalten.⁴⁷ Durch die Sakralbauten der *Missionsbenediktiner von St. Ottilien* entstanden also nicht nur konkrete physische, soziale und kommunikative „Missionsräume“. Die gemeinschaftliche Durchführung der Bauprojekte, deren architektonische Ästhetik, die damit verbundenen Aushandlungsprozesse am konkreten Ort und die mediale Darstellung der Kapellen, Kirchen und Kathedralen konstituierte darüber hinaus einen transnationalen „Missionsraum“, eine grenzüberschreitende, ideelle oder imaginierte Gemeinschaft. Die in diesem Beitrag untersuchten Kirchenbauten waren für die Benediktinermission des 19. und 20. Jahrhunderts auch deshalb von hoher Bedeutung, weil

ihre Anmutung die Interaktions- und Kommunikationsnetzwerke der translokalen, transregionalen und transnationalen Missionsorganisationen repräsentierte und den Universalitätsanspruch des Christentums räumlich erfahrbar machte. Trotz der ungleichen Machtverhältnisse eröffneten die missionsbenediktinischen Kirchen aber nicht zuletzt auch einen Raum für neue Interpretationen der christlichen Botschaft.

Anmerkungen

- 1 P. David Schmid, Ein Buschpfarrer liest Apostelgeschichte, in: *Missionsblätter von Sankt Ottilien*, 1/2 (Januar/Februar 1954), 6-7.
- 2 Etienne François, Kirchen, in: Christoph Marksches u.a., Hg., *Erinnerungsorte des Christentums*, München 2010, 707.
- 3 Ebd.
- 4 Als „Kulturkampf“ wird, bezogen auf Deutschland, der Konflikt zwischen dem Königreich Preußen, später dem Deutschen Kaiserreich und der Katholischen Kirche unter Papst Pius IX. bezeichnet. Die Auseinandersetzung bezog sich auf die institutionelle Trennung von Staat und Kirche.
- 5 Gerald Faschingeder: Mission braucht Institution. Missionsgesellschaften im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Bernd Hausberger, Hg., *Im Zeichen des Kreuzes. Mission, Macht und Kulturtransfer seit dem Mittelalter, (Expansion – Interaktion – Akkulturation 7)*, Wien 2004, 167.
- 6 Godfrey Sieber, The Benedictine Congregation of St. Ottilien. A Short History of the Monasteries, General Chapters and Constitutions, Biographies of its Superiors General, St. Ottilien 1992, 8.
- 7 Vgl. Frumentius Renner, Vom Missionshaus Reichenbach zur Benediktinerkongregation St. Ottilien, in: Frumentius Renner, Hg., *Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien*, Band 1: Gründung und Grundlegung der Kongregation von St. Ottilien, St. Ottilien 1979, 3-84; Andreas Amrhein, Lebenslauf, in: Cyrill Schäfer, Hg., *Der Gründer. P. Andreas Amrhein OSB (1844–1927)*. Schriften, St. Ottilien 2006, 15-25; Theodor Wolf, Pater Andreas Amrhein. Porträt einer Gründergestalt, in: Godfrey Sieber/Cyrrill Schäfer, Hg., *Beständigkeit und Sendung. Festschrift St. Ottilien 2003*, St. Ottilien 2003, 53-76; Sieber, *Congregation*, 8-15, 18-21; Cyrill Schäfer, Stella Maris. Größe und Grenzen des ersten Erzabtes von St. Ottilien P. Norbert Weber OSB 1870–1965, St. Ottilien 2005, 28-34.
- 8 Vgl. Renner, *Missionshaus*, 128-132; Johannes Mahr, „Sein Reich ist zunächst auf dieser Welt“. Erzabt Norbert Weber als Organisator benediktinischer Missionsarbeit, in: Sieber/Schäfer, *Beständigkeit*, 114-115, 129-131; Sieber, *Congregation*, 21-34, 41-51.
- 9 Vgl. Johannes Mahr, *Aufgehobene Häuser. Missionsbenediktiner in Ostasien*, Teilband 1: Von Seoul zur Nordmission, (Ottilianer Reihe, Bd. 8), St. Ottilien 2009, 62-63, 217-218; Johannes Mahr: Neue Aufgaben in Fernost, in: *Missionsblätter. Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien*, 4 (2009), 6-7; Frumentius Renner, Mutterabtei Sankt Ottilien und Entfaltung der Kongregation seit 1903, in: Frumentius Renner, Hg., *Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien*, Band 2: Klöster und Missionsfelder der Kongregation von St. Ottilien 1884–1970, St. Ottilien 1992, 25-34, 41-52; Schäfer, Stella Maris, 97-102; Godfrey Sieber, Die Benediktinermission in Ostafrika während und nach dem 1. Weltkrieg, in: Sieber/Schäfer, *Beständigkeit*, 328-332; Frumentius Renner, Gründungen in Süd- und Nordamerika. Notlage und Notlösungen der zwanziger Jahre, in: Frumentius Renner, Hg. *Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien*, Band 4: Die Ottilianer Missionen im Zululand und in Ostasien, Gründungen in Nord- und Südamerika, St. Ottilien 1993, 275-286; Sieber, *Congregation*, 35-40, 63-67, 78-82, 84-91; Mahr, *Reich*, 139-160.
- 10 Patrick Harries/David Maxwell, *Europäische Missionare und afrikanische Christen*, in: Georg Kreis, Hg., *Europa und Afrika. Betrachtungen zu einem komplexen Verhältnis*, Basel 2010, 98.

- 11 Gisela Mettele, 'Eine „Imagined Community“ jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeinde als transnationale Gemeinschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006), 48.
- 12 Vgl. ebd. 48, 67-68; Gerald Faschingeder, *Missionsgeschichte als Beziehungsgeschichte. Die Genese des europäischen Missionseifers als Gegenstand der Historischen Anthropologie*, in: *Historische Anthropologie*, 10 (2002), 2-4; Hilde Nielssen u.a., Introduction, in: Hilde Nielssen, Hg., *Protestant Missions and Local Encounters in the Nineteenth and Twentieth Centuries. Unto the ends of the world*, Leiden 2011, 6-8.
- 13 Nielssen, Introduction, 6-9.
- 14 Sebastian Conrad/Shalini Randeria, *Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*, in: Sebastian Conrad, Hg., *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, 18.
- 15 Ein ewiges Hämmern und Klopfen. Beinahe ununterbrochen haben die Ottilianer Mönche an ihrem Kloster gebaut, in: *Missionsblätter. Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien*, 1 (2007), 20-21.
- 16 Archiv der Erzabtei St. Ottilien (ASO), *Annalen I (1887–1895)*, 24. und 25.2.1890, 188 f. Zitiert nach: Maria Hildebrandt, *Lebendige Steine. Baugeschichte und Baugeschichten der Erzabtei St. Ottilien*, St. Ottilien 2007, 187-188.
- 17 Vgl. Hildebrandt, *Steine*, 188-228; Bejamin Eisenbeiss/Johannes Manuel Obst, *Laserscanneraufnahme und Visualisierung des Kirchenschiffs der Erzabtei St. Ottilien*, Bachelorarbeit an der Hochschule für Technik Stuttgart, Stuttgart 2010, http://www.erzabtei.de/sites/default/files/virtuallyfly/BA_Eisenbeiss_Obst.pdf, Stand: 01.04.2013, 9-14; Meinrad Dufner, *Als kundige Baumeister haben wir den Grund gelegt. Vom Kirchbau der Missionsbenediktiner*, in: Sieber/Schäfer, *Beständigkeit*, 427-428; Johann Hinrich Claussen, *Gottes Häuser oder Die Kunst, Kirchen zu bauen und zu verstehen. Vom frühen Christentum bis heute*, München 2012, 216-217.
- 18 Vgl. Siegfried Hertlein, *Ndanda Abbey. Part I: Beginning and Development up to 1932*, St. Ottilien 2008, 119-122; Dufner, *Baumeister*, 428; Renner, *Mutterabtei*, 36, 149-150; Brennan, James R./Burton, Andrew: *The Emerging Metropolis. A History of Dar es Salaam, circa 1862-2000*, in: Brennan, James R./Burton, Andrew/Lawi, Yusufu Qwaray, Hg. *Dar es Salaam. Histories from an Emerging African Metropolis*, Dar es Salaam/East Lansing 2007, 16-23; Christine Elisabeth Kohlert, *Dar es Salaam. Urbane Restrukturierung einer afrikanischen Hafenstadt: Stadtgeschichte, Stadtanalyse, punktuelle Intervention*, München 2005, 50-73.
- 19 Vgl. Hertlein, *Ndanda*, 119-122; Dufner, *Baumeister*, 428; Renner, *Mutterabtei*, 36, 149-150; Brennan/Burton, *Metropolis*, 21, 23-31, 56; Winfried Speitkamp, *Deutsche Kolonialgeschichte*, Stuttgart 2006, 32-35.
- 20 Vgl. Renner, *Fruementius: Die Benediktinermission in Ostafrika*, in: Renner, *Leuchter/2*, 131-133; Sieber, *Congregation*, 22; Sieber, *Benediktinermission*, 307-315, 326-333.
- 21 Vgl. Hildebrandt, *Steine*, 136; Dufner, *Baumeister*, 434; Martin Freundorfer, *Geschichte der Abtei Schweiklberg*, in: Christian Schütz/Martin Freundorfer, Hg., *O lux beata trinitas. Hundert Jahre Kloster Schweiklberg 1904-2004*, Passau 2005, 27-66; Schweiklberger *Abteikirche*, in: *Missionsbenediktinerabtei Schweiklberg*, http://schweiklberg.de/index.php?option=com_content&view=article&id=45&Itemid=53, Stand: 12.04.2013.
- 22 Vgl. Dufner, *Baumeister*, 434; Johannes Mahr, *Münsterschwarzach. 1200 Jahre einer fränkischen Abtei, Münsterschwarzach 2002*, 69-72.
- 23 Ein Doppelfest in Münsterschwarzach, in: *Missionsblätter. Monatschrift der Benediktinermissionäre von St. Ottilien*, 10 (Oktober 1935), 290, 295-296.
- 24 Winfried Speitkamp, *Kommunikations- und Erinnerungsräume in Afrika. Ein Problemaufriss*, in: Winfried Speitkamp, Hg., *Kommunikationsräume – Erinnerungsräume. Beiträge zur transkulturellen Begegnung in Afrika*, München 2005, 10.
- 25 *Helft Schulkapellen zu bauen!*, in: *Missionsblätter. Monatschrift der Benediktinermissionäre von St. Ottilien*, 6 (Juni 1933), 167.
- 26 Jimbo kuu la Songea. Parokia Zetu, in: Archdiocese of Songea, http://www.songea.org/hp/k_index_1.htm, Stand: 12.04.2013.
- 27 Vgl. Dufner, *Baumeister*, 434; Siegfried Hertlein, *Benediktinische Missionsmethode in Ostafrika. Idee und Wirklichkeit*, in: Siegfried Hertlein/Remigius Rudmann, Hg., *Zukunft aus empfangenem Erbe. 100 Jahre benediktinische Missionsarbeit*, St. Ottilien 1983, 92-97.

- 28 Vgl. Renner, Benediktinermission, 132-135; Hertlein, Missionsmethode, 95-101.
- 29 Modell der für Ndanda geplanten Bischofskirche, in: Missionsblätter. Monatschrift der Benediktinermissionäre von St. Ottilien, 8 (August 1935), 232.
- 30 P. Alkuin Bundschuh, Die Kirchweihe in Ndanda, in: Missionsblätter. Monatschrift der Benediktinermissionäre von St. Ottilien in Oberbayern, 1 (Januar 1939), 6-7.
- 31 Die Ausstattung der Missionskathedrale von Peramiho, in: Missionsblätter von St. Ottilien, 11/12 (November/Dezember 1949), 124-125.
- 32 Dufner, Baumeister, 439.
- 33 Vgl. Dufner, Baumeister, 434, 439; Siegfried Hertlein, Missionsabtei Ndanda. Wirken gestern und heute, St. Ottilien 2007, 21-22; Lambert Doerr, Peramiho. Beginnings and Growth 1989 to 1998, in: Lambert Doerr, Hg., Peramiho 1898–1998. In the Service of the Missionary Church, Volume 1, Ndanda/Peramiho 1998, 174-178, 194-199; Bundschuh, Kirchweihe, 6-9; Bilder vom Kirchbau Peramiho, <http://www.peramiho.org/abtei/geschichte/bilder-geschichte.html>, Stand: 21.11.2012.
- 34 Dufner, Baumeister, 439.
- 35 Ebd.
- 36 Vgl. ebd., 439-440; Claussen, Gottes Häuser, 256-262; Lucius Marquardt, Peramiho. Benedictine Mission to African Local Church 1953–1998, in: Lambert Doerr, Peramiho 1898–1998. In the Service of the Missionary Church, Volume 2, Ndanda/Peramiho 1998, 52, 83-85; Bruno Franzen, Africa, Tanzania, Polykarp, Zürich 1998; Polykarp Uehlein, in: <http://www.vier-tuerme-verlag.de/Nach-Autor/Polykarp-Uehlein/>, Stand: 5.12.2012.
- 37 Ludger Pries, Die Transnationalisierung der sozialen Welt, Frankfurt am Main 2008, 195, 59-60.
- 38 Vgl. Speitkamp, Kommunikations- und Erinnerungsräume, 12.
- 39 Vgl. François, Kirchen, 707-724.
- 40 Ebd., 710.
- 41 Gernot Böhme, Architektur und Atmosphäre, München 2006, 140.
- 42 François, Kirchen, 714.
- 43 Ebd., 715.
- 44 Archiv der Abtei Peramiho (APe), Tagebuch Pater Severin Hofbauer, Band 1 (1926–1930): Eintrag vom 3. Oktober 1926.
- 45 Vgl. David Maxwell, Christianity, in: John Parker/Richard Reid, Hg., The Oxford Handbook of Modern African History, Oxford 2013 (in Vorbereitung), o.S.; Doerr, Peramiho, 85, 149-150, 179-180, 192-193; Marquardt, Peramiho, 22-25; Hertlein, Ndanda, 262-264; Siegfried Hertlein, Ndanda Abbey. Part III: The Church Takes Root in Difficult Times, 1932–1952, (Missionary Benedictine Texts and Studies MBTS, 3), St. Ottilien 2011, 16-17, 157-159, 161, 212-221, 258-264, 354-355.
- 46 Vgl. Nielsen, Introduction, 8; Löbhard, Romi: Gefährlicher Räuber in der Insektenammlung. Das Missionsmuseum in St. Ottilien gibt Einblick in das Leben fremder Völker und exotischer Tiere, in: Landsberger Tagblatt (8. Februar 2007); Schuster-Fox, Angelika: Renovierungsbedarf. Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien, in: Missionsblätter. Das Magazin der Missionsbenediktiner von St. Ottilien, 3 (2010), S. 12-13; Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien, <http://www.missionsmuseum.de/museum/museumsgeschichte.html>, Stand: 18.11.2012; Sankt Ottilien. Erzabtei der Missionsbenediktiner, Klosterführer, <http://www.erzabtei.de/klosterfuehrer>, Stand: 18.11.2012.
- 47 Vgl. Nielsen, Introduction, 8-9.